

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **B. Faujas-Saint Fond Reise durch England, Schottland und die Hebriden**

in Rücksicht auf Wissenschaften, Künste, Naturgeschichte und Sitten, nebst einer mineralogischen Beschreibung von Newcastle, Derbyshire, Edinburg, Glasgow, Perth, S. Andrews, des Herzogthums Inverary und der Fingalshöhle

**Faujas de Saint-Fond, Barthélemy**

**Göttingen, 1799**

Sir Joseph Banks.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8257**

bern weltläufigt abgehandelt. Mein Augenmerk richtet sich vorzüglich auf Naturgeschichte, Wissenschaften, Künste und einige wirthschaftliche Gegenstände. Also zur Sache:

### Sir Joseph Banks.

Das Haus dieses berühmten Reisenden, Präsidenten der königlichen Gesellschaft zu London, ist der Sammelplatz der Gelehrten; die Fremden werden hier mit Höflichkeit und Artigkeit aufgenommen.

Man versammelt sich hier jeden Morgen in einem Zimmer der zahlreichen Bibliothek, welche bloß aus naturhistorischen Werken besteht, und in diesem Fache die vollständigste ist, welche man sehen kan; man findet hier alle Journale und öffentliche Blätter, welche auf die Wissenschaften Bezug haben; man unterhält sich von neuen Entdeckungen, welche entweder aus dem Briefwechsel des einen oder andern von der Gesellschaft, oder von fremden nach London gekommenen Gelehrten mitgetheilt werden, welche sämmtlich Zugang zu dieser Gesellschaft haben.

Ein freundschaftliches Frühstück, welches in Thee oder Caffee besteht <sup>2)</sup>, unterhält einen leichten brüderlichen Ton, welcher zwischen allen gebildeten Gelehrten Statt

„hat, macht jeden Vergleich lächerlich; ich glaube ohne Uebertreibung behaupten zu können, daß London allein „den Städten Paris, Lyon, Bourdeaux und Marseille „zusammen genommen gleich kömmt, wie es sich aus „den Volkslisten, aus dem Reichthume und dem Handel „aller dieser Städte ergibt.“ Th. III. S. 213. So sehr mir auch Arthur Young gefällt, so bin ich doch hier nicht ganz seiner Meinung. Es ist nicht zu läugnen, daß London größer und volkreicher sey, als Paris, aber nur nicht in diesem Verhältnisse.

<sup>2)</sup> Letzterer ist gewöhnlich in England schlecht und dünne, worüber der Verf. in der Folge selbst klagt.

Statt finden sollte. Diese würden überhaupt viel gesellschaftlicher und einiger seyn, wenn sie mehr gewohnt wären einander zu besuchen, und vorzüglich, wie hier einen Vereinigungspunkt zu finden, welcher ihnen neben dem reinen Genusse, welchen alles gewährt, was sich auf Kenntnisse und Belehrung bezieht, noch die Annehmlichkeiten einer guten Gesellschaft darböte<sup>3)</sup>.

Sir Joseph Banks hat den Wissenschaften durch seine weiten Reisen, welche neue Entdeckungen zum Zwecke hatten, sehr wichtige Dienste geleistet, und leistet sie noch täglich durch die auf denselben gemachten Sammlungen, vorzüglich in der Botanik, welche ihn am meisten interessirt. Ueberdem setzt ihn sein Vermögen in den Stand, einen sehr weitläufigen Briefwechsel in allen Theilen der Welt zu unterhalten, und da er eben so rechtschaffen als mittheilend ist, so läßt er auch andere gern an den Früchten neuer Entdeckungen Theil nehmen.

Dieser Freund der Wissenschaften hat bis jetzt nur die Sammlung von William Houston<sup>4)</sup>, worin sich verschiedene amerikanische Pflanzen finden, und die Kaempferschen Pflanzen von Japan bekannt gemacht; aber er beschäftigt sich schon seit langer Zeit damit, von geschickten Künstlern Abbildungen der herrlichen Sammlung von den Pflanzen der Südländer zeichnen und stechen zu lassen; welches beträchtliche Werk man schon lange mit Ungeduld erwartet hat, da es gewiß

A 2

dem

<sup>3)</sup> Leider sind Institute dieser Art in Deutschland noch außerordentlich selten, wo sie doch um so nöthiger seyn müßten, da offenbar in den letzten Jahrzehenden nicht der beste Ton unter den meisten deutschen Gelehrten geherrscht hat.

<sup>4)</sup> Reliquae Houstonianae, seu plantarum in America meridionali, a Gulielmo Houston collectarum icones manu propria incisae, in bibliotheca Ioseph Banks asservati; Londini 1781 in 4. c. fig.

dem großen Ruhme seines Herausgebers entsprechen wird <sup>5)</sup>).

Banks hat in der Botanik manchen kostspieligen Ankauf gemacht, und hat dadurch verschiedene, von berühmten Gelehrten gesammelte, Kräutersammlungen erhalten, welche ohne seine Sorgfalt und sein Vermögen hier und dorthin zerstreuet, oder wohl gar durch Vernachlässigung der Erben verderben wären, da sie nun an einem Orte versammelt, manchem zu Gebote stehen, welcher sehr froh ist, sie benutzen zu können.

In dieser Absicht verschafte sich Sir Joseph Banks die Kräutersammlung des berühmten Haller, welche er von Hr. Dick, einem Prediger zu Bodlingen in der Schweiz, kaufte, worin die Sammlungen der Gebrüder Bauhin vereinigt sind. Eben so hat er die Pflanzen des französischen Gulana von Fusée Aublet, die Sammlung des bekannten Jacquin und anderer Gelehrten an sich gebracht, welche die Botanik aufgeklärt haben.

Banks hatte eben, als ich das Vergnügen hatte ihn zu sehen, eine Sendung von China bekommen, worunter sich eine Schachtel mit einem Steinpulver befand, so wie es den Steinschneidern verkauft wird, um die harten, dem Bergkrystalle ähnlichen, Steine zu schleifen und zu schneiden, deren sich die Chinesen zu ihrem Schmucke und zur Verzierung ihrer Geräthschaften bedienen. In dersel-

<sup>5)</sup> Man hat Banks verschiedentlich Vorwürfe über die lange Verzögerung dieses Werkes machen wollen, wenn man aber auch den Zeitaufwand abrechnet, welchen das Zeichnen und Stechen guter und großer Platten erfordert, so muß man bedenken, wie sehr die Zeit des Herausgebers selbst, durch die ungeheuer vielen Besuche geschmälert werde, welche von allen Seiten auf ihn einströmen, und die er nur zum Theile beym Frühstücke annehmen darf.

derselben Schachtel war ein kleiner Sack mit Stücken von dem Steine, aus welchem man jenes Pulver bereitet.

In Europa kennt man überhaupt nur zwey Substanzen, welche beym Zerschneiden und Schleifen der harten Steinarten anwendbar sind: das Demantpulver zum Schneiden des Demants selbst und anderer Edelsteine, und den Schmirgel zum Schneiden des Jaspis, Achats, der Bergkrystalle u. s. w.

Einige Jahre vor jener Sendung, hatte sich der Dr. Lind, welcher zu Canton war, mit Nachforschungen über die Künste der Chinesen beschäftigt; weder Kosten noch Bemühungen waren gespart, um, der Schwierigkeiten ungeachtet, welche er zu überwinden hatte, Belehrungen über diesen Gegenstand zu erhalten. Er brachte etwas von demselben Pulver, und auch den Bogen mit, dessen sich die Steinschneider in China bedienen, welcher von dem in Europa gebräuchlichen darin unterschieden ist, daß ein doppelter Metallfaden, nämlich einer um den andern gewunden, dabey angewandt wird; da hingegen wir uns nur eines einzelnen Fadens bedienen. Diese Methode der Chinesen verdiente von Kunstverständigen untersucht zu werden. Der Doktor Lind bemühet sich auch Proben von dem Steine selbst zu bekommen, aus welchem man jenes Schleispulver bereitet und er erhielt zufälliger Weise einige beynah ganz krystallisirte Stücke.

Den vorzüglichsten dieser Krystallen gab der Doktor Lind im Jahre 1782 an Solander, welcher bekannlich der Reisegefährte des Ritters Banks gewesen war. Solander starb einige Zeit nachher; der geschickte Chemiker Woulfe erstand jenen Krystall in Solanders Auktion, und er hatte die Gefälligkeit im Jahre 1783 mir in Paris ein Geschenk damit zu machen, wo ich damals das Vergnügen hatte ihn bey mir zu sehen <sup>6)</sup>.

A 3

Es

<sup>6)</sup> Ich habe diesen schönen Krystall dem Nationalmuseum der Naturgeschichte in Paris gegeben.

Es ist derselbe Krystall den ich Briffon lieh, um das eigenthümliche Gewicht davon zu bestimmen, und welchen er in seinem Werke von dem Gewichte der Steine und Mineralien anführt.

Nach den Nachweisungen des Dr. Lind suchte Banks das Pulver und die Proben des Steines von China zu erhalten, und man schickte ihm die erwähnte Schachtel, mit verschiedenen Stücken, wovon mir Banks die Wahl derjenigen frey stellte, welche mich interessirten, auch mir eine hinlängliche Menge des Pulvers gab, um zu Paris verschiedene Versuche damit anstellen zu können.

Was mich, bey der von Banks mir freigestellten Wahl, am meisten interessirte, waren solche Stücke, an denen noch ein Theil der Gebirgsart befindlich war, worin man den Demantspath findet, denn mit diesem Nahmen hat ihn Dr. Lind belegt; und in der That ward ich dadurch in den Stand gesetzt zu bestimmen, in welcher gemengten Gebirgsart sich dieser Stein finde, welcher auf den ersten Anblick, und durch sein blätteriges Gewebe einem Feldspathe gleicht. Ich glaube, daß er ohne allen Zweifel in einer Art von Granit, in mehr oder weniger großen <sup>7)</sup> und vollkommenen Krystallen vorkomme; diese Krystallen sind undurchsichtig, von einer ins Grüne sich ziehenden braunen, auch von graulich weißer Farbe; sie setzen die Magnetnadel in Bewegung <sup>8)</sup>. Man muß also

<sup>7)</sup> Den deutschen Mineralogen darf ich wohl kaum erst sagen, daß die Bestimmung der Größe hier nicht nach dem von Werner festgesetzten Maßstabe verstanden werden müsse; welcher groß nur den Krystall nennt, der über zwey Zoll groß ist. Den größten Krystall dieser Steinart, welchen ich kenne, besitzt der Apotheker Babinaton in London am Gun's-Hospitale, welcher die ganze Sammlung des Lord Bute an sich kaufte.

<sup>8)</sup> Laproth hat zuerst auf kleine magnetische Eisenkörnchen aufmerksam gemacht, welche die von Faujas angegebene

also diesen Stein in den Granitgebirgen suchen, wo er allein zu finden ist; da er mit Nutzen in der Steinschneidekunst angewandt wird <sup>9)</sup>, so wäre es sehr zu wünschen, daß man ihn auch in den französischen Graniten fände; weil wir alsdann des Schmirgels entbehren könnten, welchen wir aus fremden Ländern ziehen müssen <sup>10)</sup>. Der

U 4

Doktor

gegebene Wirkung auf die Magnetnadel verursachen; auch hat er den Unterschied zwischen dem bengalischen und chinefischen Demantspathe gezeigt, ersterer ist nämlich immer mehr weißlich von Farbe, letzterer hingegen bräunlich, doch auch grünlichgrau. Die weitere Verbreitung dieser seltenen Steinart haben wir vorzüglich Sir Charles Greville in London zu danken, welcher auf eigene Kosten einen Mann nach China sandte, um alle Abänderungen derselben aufzutreiben, und von seinem Vorrathe anderen großmüthig mitgetheilt hat. In seiner überaus prächtigen Sammlung sahe ich auch sehr schöne Stücke von dieser Steinart.

<sup>9)</sup> Nach Haidingers Versicherung soll er nie anstatt des Demantpulvers zum Schleifen und Poliren der Edelsteine gebraucht worden seyn, und selbst zum Schneiden der Carneole und Achate bedient man sich jetzt wieder des Schmirgels. (Estners Mineralogie B. II. S. 545.)

<sup>10)</sup> Hier ist das Verzeichniß der Stücke, welche ich aus der an Banks gemachten Sendung wählte und in das Museum der Naturgeschichte zu Paris, nebst dem großen Krystall von Woulfe schenkte.

- 1) Demantspath von brauner Farbe mit rhomboidalen Flächen an einigen Stellen.
- 2) Desgleichen mit ansitzendem stark silberglänzenden Glimmer.
- 3) dito mit schwarzem glänzenden Glimmer.
- 4) dito mit grünlichem Feldspath, schwarzem Glimmer und einigen schwarzen Schrumpfpunkten.
- 5) dito mit grünlichem Specksteine, welcher zwar hart, aber doch milde anzufühlen ist, und ein fettiges Pulver gibt. (Hart gebraucht der Verf. hier wieder nicht im wernerischen Wortverstande,

Doktor Lind hat dem Steine die Benennung Demantspath gegeben, weil sein blätteriges Gewebe, seine Krystallisation und sein Bruch spathähnlich sind.

Die

- stande, er will nur damit andeuten, daß der Speckstein sich nicht zerreiben ließ.)
- 6) dito mit weißem, zerreiblichen etwas glimmerigen Specksteine.
  - 7) dito mit rosenfarbenem Feldspathe.
  - 8) dito mit kubischem Schwefelkiese.
  - 9) Undeutlich krystallisirter Demantspath auf dessen einer Fläche man den Eindruck von einem Kieselwürfel sieht.
  - 10) Demantspath in großen unregelmäßigen Körnern, mit dergleichen Quarzkörnern von röthlicher Farbe, und mit Eisen in kleinen Blättchen (vielleicht Eisenglimmer.)

Nach alle diesem kann man wohl nicht zweifeln, daß der Demantspath sich in einer verwitterten Gebirgsart finde. Lаметherie spricht in seinen Notizen zu Bergmanns Sciagraphie I. 271 vom Demantspathe, und gibt ihm nach Klaproth den Namen Corundum. Dieser gelehrte schätzbare Freund wird mir nicht übel nehmen, wenn ich einen kleinen Irrthum widerlege, welchen er in Rücksicht dieses Steines begangen hat, da er bey Gelegenheit der Härte desselben sagt: „sie „gleicht höchstens der Härte des Bergkrystalls, und der „Bergkrystall schneidet den Demantspath eher, als dieser den Bergkrystall: man kann also seine Härte, zu „der des Bergkrystalls nur wie 11 annehmen.“ Hier ist eine entscheidende Antwort über diesen Gegenstand; es ist ein genauer Bericht von den Versuchen, welche ich von dem Herrn Fontaine dem Sohne, einem der geschicktesten Steinschneider zu Paris, in Gegenwart des Herrn Hoppe, eines Deutschen, welcher sehr genaue Kenntnisse von den Edelsteinen hat, habe anstellen lassen. Dieser Gegenstand ist seiner Neuheit und Nützlichkeit wegen wichtig genug, daher ich die Resultate jener Versuche hier anführe.

„Herr Faujas (Saint Fond) hatte Herrn „Hoppe eine Quantität Demantspath in Pulver gegeben,



Die generische Benennung Spath, welche wir von unseren ersten Lehrern in der Mineralogie, den Deutschen erhalten haben, ist, obgleich nicht von Bedeutung, doch

A 5

feines.

„geben, um damit, in Vergleichung mit dem Schmirgel, Versuche machen zu lassen; Hoppe wandte sich in dieser Absicht an Herr Fontaine den Sohn, dessen Fähigkeiten jedem Liebhaber bekannt sind, und der mit der größten Gefälligkeit, den Zweck des Herrn Faujas zu erfüllen gesucht hat.“

„Da die vorzüglichsten Arbeiten der Steinschneider im Sägen, Bohren und Schneiden auf der Scheibe bestehen, so wandte Hr. Fontaine den Demantspath, anstatt des Schmirgels, zu verschiedenen der erwähnten Arbeiten an, und bediente sich, um untrügliche Resultate zu erhalten völlig neuer, nie gebrauchter Instrumente.“

„Die Steinschneider verrichten gewöhnlich das Sägen und Bohren mit Demantpulver. Der Demantspath wurde dazu bey weitem nicht so tauglich befunden, aber er that doch augenscheinliche und zwar größere Wirkung als der Schmirgel. Fontaine verglich dieselbe mit der Wirkung, welche das Pulver des Rubin, des Saphirs oder des orientalischen Topases thun würde.“

„Er wandte den Demantspath darauf zum Abschleifen und Schneiden auf der Scheibe an, hier übertraf seine Wirkung den Schmirgel bey weitem und über alle Erwartung; das Resultat einer Menge von Versuchen war, daß die Schleifscheibe den Demantspath sehr gut annimmt und behält, daß man nur den vierten Theil so viel als Schmirgel gebraucht, um die Steine vollkommen abzuschleifen und zu schneiden, und dabey sogar noch beynähe die Hälfte an Zeit gewinnt. Es wird auch nicht unnütz sein zu bemerken, daß der Demantspath die Steine mehr als der Schmirgel geschickt mache, nachher die feine Politur anzunehmen, weil jener ein sanfteres Grau hervorbringt. Hr. Hoppe, welcher bey allen diesen Versuchen gegenwärtig war, hat diesen Brief abgefasset, so wie  
„nach

keinesweges zu verwerfen, wie es einige Freunde neuer Nomenklaturen wollen; denn gerade weil man in diesem Stammworte keinen anderen Sinn finden kann, muß man es als gut behalten, man setzt ihm ein Beywort hinzu: als Kalkspath, Schwerspath, kubischer Spath oder phosphorischer Spath.

Klaproth, ein guter Chemiker, hat den Demantspath zerlegt, und ihm, ich weiß nicht warum, den Nahmen Corundum gegeben <sup>11)</sup>; und da er in diesem Steine eine

„nach und nach die vergleichenden Versuche gemacht wurden, und hat nebst Hr. Fontaine unterzeichnet.“  
Paris, den 30. May 1789.

Hoppe. Fontaine, der Sohn, Steinschneider.

Der Uebersetzer fügt hier noch eine Anmerkung über die in Frankreich gefundenen Demantspathe hinzu: Morveau behauptet ihn zu Pont-james in Poitou entdeckt zu haben, wo er von dreifacher Abänderung und rothbrauner Farbe im Granite vorkommen soll. Bournon (Journal de Physique 1789. Juin) sagt, er habe Demantspath in den Granitgebirgen von Forez gefunden, wo er auf einem Feldspathgange breche; er sey von röthlich violetter Farbe und gleiche dem chinesischen, doch scheine die Härte etwas unbedeutlicher zu seyn. Diese wechselt übrigens so sehr, daß er auf diesem selben Gange Stücke gefunden habe, welche sich mit dem Messer schaben ließen und andere, welche den Demant wie Glas schnitten. In einigen dieser Demantspathe waren kleine, glänzende, durchsichtige, schön blaue Körner eingesprengt, welche noch härter als der Demantspath selbst waren. Bournon hält sie für Saphire.

<sup>11)</sup> Corund soll doch wirklich der bengalische Nahme dieser Substanz seyn, obgleich der Verf. etwas weiter unten dieß nicht recht zugeben will, und vielmehr glaubt, daß die Benennung wohl der jetzt allgemeinen Onomatomanie ihren Ursprung verdanke. Auch hat Klaproth die neue Grunderde, welche er noch nicht für unbezweifelt

eine eigene Erde von ganz besonderer Art gefunden, so hat er diese mit dem Nahmen Corunderde bezeichnet. Wenn das Wort Corund chinesisch wäre, so würde ich der erste seyn, welcher es annähme und die Naturforscher aufforderte es zu erhalten, wäre es auch nur um zu wissen, daß dieser Stein und der Gebrauch desselben von den Chinesen zu uns gekommen sey; aber dieser Nahme hat so wenig Aehnlichkeit mit der Sprache dieses Volkes, daß man vermuthen muß er sey europäischen Ursprungs.

Diese Wuth neue Wörter zu machen, hat auch den sehr geschickten Naturforscher Hauy verleitet, welcher nach dem Beispiele einiger Chemiker, welche gesucht haben die Grundsätze der Wissenschaft in ihre Benennungen zu zwingen, einen Nahmen von der zusammengesetzten Art geschaffen hat. Er nannte nämlich den Demantspath: leïakte, von leuigator (polisseur), wegen des Gebrauches sagt er, den man von diesem Steine macht<sup>12)</sup>; Hr. Hauy hätte aber vielleicht, ehe er einen neuen in

den

felt gewiß ausgab, nicht selbst Corunderde genannt, sondern das neue Geschlecht ist von andern mit diesem Nahmen belegt. Auch wird es den deutschen Lesern längst bekannt seyn, daß eine zweyte Zerlegung Laproth von jener Idee zurückbrachte, indem er bey derselben, statt der vorher vermutheten neuen Grunderde, nur Maunerde fand. Der Verf. hat letzteres späterhin erfahren und als einen Zusatz am Ende des zweyten Theiles dieser Schrift berichtet, welcher nach dieser Anmerkung überflüssig ist.

<sup>12)</sup> Gleichfalls führt der Verf. im Zusatze, am Ende des zweyten Theiles an, daß Hr. Hauy die neue Benennung leïakte wieder aufgegeben habe. Er beschweret sich dort zugleich über die neue Nomenklatur der neuern Chemisten; vielleicht ist sie ihm als einen an die alten Ausdrücke lange gewöhnten Chemiker zu beschwerlich. Freylich ist auch nicht zu läugnen, daß manche Härten in der Sprache dadurch entstehen.

den Eigenschaften des Körpers selbst gegründeten Nahmens schuf, bedenken sollen, daß das Pulver des Demantspathes zum Schneiden und Sägen der Steine, und nicht zum Poliren derselben gebraucht werde; zu dieser letzteren Arbeit wendet man das englische roth an, welchem also der Name leizalte weit eher gebührte. Man muß also jenem Steine die Benennung Demantspath, so schlecht sie auch seyn mag, so lange lassen, bis man den wahren chinesischen Namen erfährt, und sich indessen begnügen zu wissen, daß Doktor Lind der erste gewesen sey, welcher uns mit dem Steine und dessen Gebrauche, bey einem Volke bekannt gemacht hat, dessen hohes Alterthum und dessen ausdauernde Betribsamkeit eine Menge von Künsten und Verfahrensarten erzeugt hat, welche uns noch unbekannt sind, und wovon es nicht schwer seyn würde Beyspiele anzuführen.

Der Leser wird die Umständlichkeit entschuldigen, mit welcher ich bey diesem Steine verweilt habe; da der Gegenstand noch neu und für die Steinschneidekunst vielleicht vortheilhaft ist, man auch wohl voraussetzen darf, daß der Demantspath nicht ausschließlich in den Graniten oder Porphyrn von China vorkomme, so habe ich geglaubt, daß diese Betrachtungen die Aufmerksamkeit der Gelehrten verdienten <sup>13)</sup>.

Dieselbe an Banks gemachte Sendung enthielt einen andern nicht minder merkwürdigen Gegenstand, welcher eine

<sup>13)</sup> Es würde zu weitläufig, und hier am unrechten Orte seyn, die verschiedenen chemischen Zerlegungen anzuführen, welche man in Deutschland und Frankreich mit diesem Steine unternommen hat. Herr Bournon glaubt, einige Spuren davon in einem Granite des Waldes bey Montbris gefunden zu haben; andere geben noch andere Derter an. Ich habe mir vorgenommen, sobald es meine Geschäfte erlauben, diesen Gegenstand in einer besondern Abhandlung gründlicher zu untersuchen.

eine weit größere Anzahl von Menschen, nämlich die, welche sich mit dem Ackerbaue beschäftigen, interessirt; dieß war nämlich der Samen von einer Hanfsart, welche die in Europa gewöhnliche bey weitem übertrifft.

Herr Elliot, welcher sich einige Zeit in Canton aufgehalten hatte, gab Herrn Fis-Gerald im Jahre 1781 vierzig bis funfzig Körner dieses Hanfsamens; dieser säete ihn erst am vierten des Brachmonats, welches über einen Monat zu spät war; aber ungeachtet dessen, und der Trockenheit, welche in diesem Jahre herrschte, wuchsen doch die meisten der Pflanzen bis auf vierzehn Fuß Höhe, und einige hatten so dicke Stängel, daß man nach der Messung sie sieben englische Zoll im Umkreise fand.

Diese schönen Pflanzen blüheten auch; sie vertrockneten aber bey entstandenem Froste, ohne Samen zu geben. „Jede Pflanze, sagt Fis-Gerald, hatte dreißig „bis vierzig Seitenzweige, welche paarweise in einer „wagrechten Stellung saßen; andere waren fünf bis sechs „Zoll von einander entfernt, hatten verschiedene Richtun- „gen, und giengen so fort bis zum Gipfel der Pflanze; „einige der untern Zweige hatten bis fünf Fuß Länge, die „andern nahmen bis zum Gipfel allmählig ab, so daß „sie, da die Pflanze in der Blüthe war, einen schönen „Regel bildeten.“

„Da ich untersuchte, ob dieser Hanf, nachdem er „wie gewöhnlich in der Roste (Rothe) gelegen hatte, sich „leicht von den holzigen Theilen befreien lassen würde, so „sah ich, zu meinem großen Vergnügen, daß diese „äußere Hülle sich nicht allein von dem Stamme, son- „dern auch von den Zweigen, ohne zu zerreißen, von „der Wurzel bis zum Gipfel abziehen ließ. Dieser Hanf „sah mir von außerordentlicher Stärke zu seyn. — Die „gut ausgetrocknete Rinde von zwey und dreißig Pflan- „zen wog drey und ein viertel Pfund; ich glaube aber „nicht

„nicht ein Mahl, daß die Pflanzen zu der gänzlichen  
 „Vollkommenheit gediehen waren, als wenn die Körner  
 „zu einer günstigeren Jahreszeit gesäet wären. Der Som-  
 „mer war sehr trocken gewesen, und obgleich der Ort wo  
 „sie standen warm, und der Boden wenig fruchtbar war,  
 „so bemerkte ich doch, daß sie in jeder Woche fast eif  
 „Zoll gewachsen waren.“

Dies ist der Bericht, welchen Sir. Gerald dem  
 Ritter Banks mitgetheilt hatte, der nachher am 17. Jän-  
 ner 1783 in der königlichen Gesellschaft zu London vorge-  
 lesen und in den philosophischen Transaktionen von 1783  
 abgedruckt wurde. Ich habe geglaubt, daß man die Ge-  
 schichte und den Erfolg dieses ersten, obgleich unvollkom-  
 men, mit dem chinesischen Hanse in Europa angestellten  
 Versuches nicht ohne Interesse lesen würde.

Der Wunsch, England ein Produkt zu verschaffen,  
 welches seiner für das Ganze so wichtigen Seemacht von  
 unendlichem Nutzen seyn mußte, machte die Aufmerksam-  
 keit des Parlamentes und aller derjenigen rege, welche  
 den englischen Landbau mit diesem neuen Produkte zu be-  
 reichern wünschten. Es war bekannt, daß die Ausfuhr  
 dieses Samens strenge verboten sey; aber dieses Verbot  
 war nur ein Beweggrund mehr für den Eifer dieser Na-  
 tion; auch brachte das erste von China zurückkommende  
 Schiff ungefähr ein Pfund des Samens mit welcher in  
 einem Kasten mit naturhistorischen Gegenständen für  
 Banks versteckt war, der auch den Demantspath und  
 andere merkwürdige Sachen enthielt. Der Präsident  
 der königlichen Gesellschaft war so gefällig, zwey Unzen  
 davon zwischen Broussonet, welcher sich damahls in  
 London aufhielt, und mir zu theilen, um in Frankreich,  
 vorzüglich im südlichen Theile wo wir beyde Besit-  
 zungen hatten, einen Versuch damit zu machen. Es ließ  
 sich hoffen, daß der Same hier zur Reife kommen würde,  
 und daß man denselben, im Falle dieß in England nicht  
 gelin-

gelingen würde, von hier wieder erhalten könne. Wir nahmen dieß schöne Geschenk mit Danke an, und ich nahm mir vor, diesen Samen bey meiner Rückkunft nach Frankreich an einige geschickte Landbebauer zu vertheilen, und etwas davon noch zurückbehalten, um es im südlichen Frankreich auszusäen <sup>14)</sup>.

White.

<sup>14)</sup> Sobald ich nach Paris zurück kam, war es meine erste Sorge, Hr. von Malesherbes, von Rosambo seinem Schwiegersohne, von Trüdane dem älteren, Hr. Boutin, Hr. von Lavoisier, Hr. Hell für den Elfaß, Barenne de Feuille für Bresse, Hr. von Buffon für sein Landgut Montbard in Bourgogne, Hr. Thoin für den botanischen Garten von Paris und Hr. Moral einem Arzte, welcher sich mit dem Landbaue beschäftigt, von diesen Samenkörnern mitzutheilen. Ungefähr funfzig Körner behielt ich für das künftige Jahr zurück, wo ich die Ausfaat selbst besorgen, und das Fortkommen derselben im Departement de la Drome beobachten wollte.

Der chinesische Hanf gedieh überall, so daß er unsere Erwartung noch übertraf. Man gieng nach dem botanischen Garten von Paris, aus Neugier diese Pflanzen zu sehen; sie waren im August vierzehn Fuß, und im September funfzehn bis sechszehn Fuß hoch. Hr. Hell schrieb mir aus dem Elfaß, daß die Stängel von zwanzig Körnern, welche er gesäet hatte, am 20. Sept. siebenzehn Fuß hoch gewesen seyen; die Seitenzweige waren so stark und nahmen einen so großen Raum ein, daß man alle diese Pflanzen eher für Bäume, als für jährige Pflanzen hielt. Eben so war es zu Malesherbes, Montigny, in Bourgogne, in Bresse und in den andern Gegenden: überall erhielt man männliche und weibliche Pflanzen und einen schönen Blütenstand; aber von Bourg bis nach Paris, und von Paris bis nach der Landvoigtey Landser im Elfaß, hatte keine Pflanze reifen Samen geben können, weil der Frost zu stark gewesen war. Man schrieb mir auch von England, daß alle dort gezogene Pflanzen dasselbe Schicksal gehabt haben. Man fand diese Hanfart überall,  
wegen

## Whitehurst.

Benjamin Franklin hatte die Gefälligkeit gehabt, mir ein Empfehlungsschreiben an seinen alten, schätzbaren

wegen ihrer Stärke, ihrer seidenartigen Beschaffenheit und wegen der Länge ihrer Fasern, vorzüglicher als die gewöhnliche. Hr. Lhoir wagte es einige Pflanzen desselben mit der Erde auszubeben, um sie in Töpfe zu verpflanzen und ins Gewächshaus zu setzen, weil es ihm Leid that, daß dieser gigantische Hanf verderben sollte; der Same kam zu einer gewissen Reife; freylich hatte er nicht viele Kraft, aber doch genug um die Art wieder zu erzeugen. Ich setzte meine Hoffnung auf das, was ich übrig behalten hatte, und erwartete Nachrichten, von dem in der Gegend von Montelimar gesäeten Hanse: gegen das Ende des Septembers erfuhr ich, daß er auch dort sehr gut aufgegangen sey, daß aber die Trockenheit, welche dort das Jahr hindurch herrschte, ihn verhindert habe, zu der Größe, als an andern Orten zu gelangen; der Same war indessen völlig reif geworden und man hatte über ein Pfund davon gesammelt. Das Jahr darauf hatte ich von dem Zurückbehaltenen, und im Departement de la Drome gesäeten Hanse denselben Erfolg; die Pflanzen wurden zwölf Fuß hoch. Ich habe sie bis auf diesen Tag mit großem Nutzen gebauet, und es ist offenbar, daß der chinesische Hanf im mittäglichen Frankreich sehr guten Samen liefert. Ich habe ihn schon verschiedenen Personen, sowohl in Paris, als anders wo, mitgetheilt; man muß sich wohl in Acht nehmen, ihn nicht in der Nähe des gewöhnlichen Hanfes zu säen. Ich erwarte den Frieden, um den Engländern meine Schuld abzutragen, denn es ist billig, ihnen das wieder zu geben, was sie uns so treulich geliehen haben. Ich würde schon längst den Erfolg der von mir und von den verschiedenen Personen, denen ich von diesem Samen mitgetheilt hatte, gemachten Versuche, öffentlich bekannt gemacht haben; aber ich gestehe es, ich bin durch ein sehr schmerzhaftes Andenken daran verhindert worden, welches mich mit Schrecken erinnerte,